

Sprengisandur von Süden nach Norden

Von Anja Koeder – Juli 2022

Das erste Mal Island, das erste Mal mit Islandpferden und dann gleich der Sprengisandur: 260 Kilometer von Süden nach Norden quer durch die Insel. Als ich bei tiefliegenden Wolken, knapp 12 Grad und Regen in Reykjavik lande frage ich mich, ob das wirklich eine gute Idee war. Trotz dem europäischen Flugchaos schaffe ich es rechtzeitig zum Treffpunkt am Busbahnhof, nur auf den Kauf des isländischen Wollpullis muss ich verzichten. Egal, ich habe ja eine warme Jacke dabei. Kein Problem, oder?

Das Abholen am Busbahnhof ist super organisiert, die Tasche schnell verstaut. Weitere Mitreitende steigen ein und Magnus, so der Name des Fahrers, bringt uns zum Reiterhotel etwas ausserhalb. Die Zimmereinteilung im Gästehaus ist bereits organisiert und wir beziehen schnell die Zimmer, bevor wir im Hotel ein sehr leckeres Nachtessen geniessen. Achtzehn MitreiterInnen sind wir, multinational, von Grossmutter bis Schulabgänger sind alle Altersklassen dabei, auch Männer (!). Dazu zwei weibliche Guides und Nonni als Rittführer. Er gibt und nach dem Abendessen eine ausführliche Einführung in den Ritt und befragt jeden nach seinen Reiterfahrungen. Umgangssprache ist Englisch und in der Runde stellt sich heraus, dass es in der Gruppe ein paar Wiederholungstäter hat. Zum Schluss bekommen wir noch Regenbekleidung in schick Orange und suchen einen mehr oder weniger passenden Reithelm aus dem Fundus aus. Ich habe Glück und finde was halbwegs Passendes, aber so wirklich glücklich bin ich zunächst nicht damit. Dann geht es schlafen, aber ich hadere mit der Helligkeit, die trotz Rollo ins Zimmer dringt. Mein Körper versteht nicht, dass er ruhen soll und dementsprechend unfit starte ich in den nächsten Tag. Beim Frühstück interessiert mich eigentlich nur der Kaffee...



Nachdem sich jeder einen Sattel für die Tour ausgesucht (gut: Steigbügel nur einmal einstellen) und mit einem Partner verhandelt hat, wer die Regensachen am Sattel befestigt und wer die kleinen Satteltaschen für Trinken und Mini-Proviant, verladen wir die Sättel und fahren zur Farm Fellsmuli, wo die Tour startet. Ich bin gespannt, was für ein Islandpferd mein erstes sein wird. Ach ja, es regnet und das sorgsam befestigte Regenzeug hat bei allen sofort seinen ersten Einsatz. Aber mit den Stiefeln durch die Beine der Regenhose? Nettes Gehüpfle, später auch beim Ausziehen, aber das wird in den nächsten Tagen zur Routine. Als wir ankommen sehen wir nur zwei Braune in einem Paddock, von denen eins aufgeregt rufend hin und her rennt. Die anderen Tiere sind auf einer Koppel hinter dem Stall und werden zur Verteilung «umrangiert». Jedes, nur nicht den Schreihals, denke ich mir, das muss jetzt nicht sein. Doch, muss es anscheinend. Immerhin ist der Wallach nicht so klein

geraten. Je näher wir dem Abritt kommen, desto ruhiger wird er. Der erste Teil ist ohne Herde zum Eingewöhnen. Zum Glück lässt der Regen etwas nach und ich kann mich auf den mir unbekanntem Tölt konzentrieren. Ich profitiere von der Einführung am Abend vorher, sonst hätte ich keine Idee gehabt, wie sitzen und wie die Zügel handhaben. Mein erster Isländer macht mir das Leben leicht. Im Programm stand was von Reiten durch einen Birkenwald, aber die Wälder sind in Island offensichtlich nicht so hoch gewachsen sondern haben eher Buschhöhe. Das ist sicher dem Wind geschuldet, der fast immer gegenwärtig und ziemlich bissig und durchdringend ist, und zwar so sehr, dass ich an vielen Tagen freiwillig die Orange Regenkluft anlege, weil die den Wind ganz sicher abhält. Das Tempo ist flott und die erste Pause kommt: absatteln, Pferde in einen Pferch und dann kommt sie angerauscht, die Herde. In der Pause mache ich das erste Mal Bekanntschaft mit der Insektenwelt Islands: kleine Fliegen, die in jede Öffnung reinkrabbeln wollen. Ich nehme mir vor, mein Mückennetz für den Kopf gleich am Abend griffbereit in meiner Hüfttasche zu platzieren, so lästig sind die. Und dann zum ersten Mal der Pferdewechsel, der sich von nun an jeden Tag mehrmals wiederholen wird: auf den kurzen Etappen zwei Mal, auf der ganz langen vier Mal. Reiterlich eine Herausforderung, denn Islandpferd ist nicht gleich Islandpferd. Die einen tölten automatisch, andere lassen sich mehr oder weniger bitten und ich fühle mich zeitweise wie auf einer Rüttelplatte. Nur einmal finden das zugeteilte Pferd und ich gar nicht zueinander. Schlechter Tag? Aber ich wollte ja auch was lernen, sonst hätte ich den Sprengisandur ja auch mit einem Offroader angehen können, von denen wir einige sehen. Wobei ich dann sicherlich nicht in den Genuss der vielen kleinen Wege gekommen wäre, die der Rittführer wählt und über die wir in mehreren Etappen zügig immer weiter in die Berge vordringen. Das Wetter besserte sich übrigens und wir bekamen sogar blauen Himmel und Sonne zu sehen. Aber ich musste dann doch feststellen, dass ich zu sparsam gepackt hatte und der nicht gekaufte Pulli ein Thema wurde. Dank eines lieben Menschen, der mir seinen Zweitpulli überlassen hat, hatte ich die langen Etappen warm. Auf dem Pferd habe ich die Kälte nicht so gemerkt, aber in den Pausen wurde es manchmal doch frisch.



Die Pferde wurden jedem zugeteilt, aber Nonni oder eine von den Begleiterinnen fragten schon nach, wie man mit einem Tier zurecht gekommen war. Je nach Pferd ritt man vor oder hinter der Herde. Ich konnte immerhin drei Mal hinter der Herde her reiten und es war interessant, die Dynamik der Tiere zu beobachten. Mit den Tagen bekam die Gruppe eine gewisse Routine am Morgen, bei den Pferdewechseln und am Abend, wenn es galt nach der Ankunft als erstes die Herde zu versorgen, bevor wir uns als Gruppe auf die Mehrbettzimmer der jeweiligen Unterkunft verteilten. Nach einem Tag auf Pferden und meistens im Wind war ich froh, im Warmen zu sein oder gar warm duschen zu können.

Essen gab es immer gut und genug. Warmer Kaffee und Süßes in den Pausen, bei denen wir auf unsere Köchin trafen, waren einfach köstlich.

Die Flussüberquerungen am vierten Tag sind ein bisschen abenteuerlich, aber mein Pferd war sehr versiert: «Hier spricht Käpt'n Finne. Lehnen Sie sich zurück und genießen sie den Töltexpress und die Flussüberfahrt.» Überhaupt, so viele tolle Pferde machten mir das Erstellen der Wunschliste am letzten Abend für die Abschlussetappe schwer, denn nur drei Namen durften drauf. Ich hatte glücklicherweise von jedem Pferd ein Foto gemacht, denn isländische Namen sind nicht immer so einprägsam, wenn man vom Festland kommt. Trotzdem war es eine spontane Wahl, aber sehr entspannt nach einem ausgiebigen Bad im Hot Pot. Wer die Badesachen vergisst, bereut das.

Fotos beim Reiten mit dem Handy sollte übrigens nur der machen, der sein Gerät wieder fallsicher versorgen kann. Ich ritt vorne und plötzlich rief es von hinten, wem denn das Handy mit der grünen Hülle gehören würde. Ein Mitreiter hielt mein Handy in der Hand. OMG, kein Pferd war draufgetreten und die Herde hatte zum Glück einen gehörigen Abstand gehabt – was für ein Glück. Ich hatte das noch nicht mal gemerkt und was auf dem Weg auf den Boden fällt und nicht gleich gefunden wird ist endgültig weg, denn das Tempo war wirklich zügig.

Nicht nur die Pferde waren froh, als die letzte Etappe dem Ende zuging. Aus dem Grau und Weiss (Schneereste !) der letzten Tage wurde immer mehr Grün, die Temperatur stieg und das Regenzeug blieb am Sattel. Über eine steile, steinige Piste und ein wunderschönes Tal ging es in Richtung Akureyri. Eine letzte Rast, ein letzter Pferdewechsel. Nachdem ich zwei Pferde auf meiner Wunschliste hatte reiten dürfen, schloss ich den Ritt auf einem kleineren schwarzen Isländerwallach mit wunderschöner Mähne und angenehmen Tölt ab. Vorbei. Wir sattelten ein letztes Mal ab. Die Pferde hatten schon ihre Pausenweide vor Augen und wir Menschen waren so was von unwichtig geworden. Mit Schwung galoppierten sie in ihre paar Tage Freizeit, bevor die Tour auf gleichem Weg zurück ging. Für die Gruppe hiess es: Ausrüstung zur Strasse tragen, dann die Reisetaschen und Koffer ausladen, Sättel und andere Ausrüstung im Anhänger verstauen und dann umziehen, bevor wir in den Bus zum Flughafen Akureyri stiegen. Das Umziehen war Pflicht, denn trotz der Duschen rochen wir alle sicher sehr nach Pferd. Ich war nur froh, dass kein Regen fiel, sondern die Sonne schien und es warm war. Zurück mit einer Propellermaschine nach Reykjavik überflogen wir teilweise Islands Hochland, durch das wir geritten waren.

Was nehme ich mit? Eindrücke einer ursprünglichen Landschaft mit einer ganz speziellen Energie, die Erinnerung an viele tolle Pferde, phänomenale Hüttenabende, OMG-Momente und ein ganz tolles, herzliches Begleiteteam. Once in a lifetime? Sicher. Wiederholung? Nicht ausgeschlossen.

Link zum Programm: www.reiterreisen.com/spr008.htm

